



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Saal für nordische Alterthümer im neuen Museum zu Berlin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Saal für nordische Alterthümer im neuen Museum zu Berlin.

Im Erdgeschoße des neuen Museums gehört der linke Flügel dem ägyptischen Museum, der rechte der ethnographischen Sammlung und den nordischen Alterthümern. Der Raum für die letzteren ist ein in der Fagade belegener länglicher Saal, dessen flach gewölbte Decke von zwei Reihen freistehender dorischer Säulen getragen wird. Die beiden Schmalseiten sind von Thüren durchbrochen, jede der beiden Langseiten durch vier Fenster. Noch ist der Saal leer, aber die stereochronische Wandmalerei arbeitet seiner Bestimmung vor, indem sie in einem Cyklus von Gemälden eine zusammenhängende Darstellung der deutschen Göttermythe schafft. Je weniger die Anschauung für diese Aufgabe Vorbilder zu finden vermochte, je mehr die Phantastie hier darauf angewiesen war, nicht anschaubaren Ueberlieferungen, sondern den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung künstlerische Gestalt zu geben, um so mehr Anerkennung verdienen die Ideen und Entwürfe, welche der Maler Robert Müller von Göttingen für diesen Zweck angab, zeichnete und gruppirte. Wenn auch die Maler Gustav Richter und Heidenreich, welche die Ausführung in Farben mit Jenem theilen, Einzelheiten in der Composition mögen geändert haben, so bleibt doch das Verdienst des Studiums und Verständnisses, wie der ersten künstlerischen Belebung der deutschen Göttermythe, dem Göttinger Müller. Wir wollen deshalb gern in den Kauf nehmen, daß seine malerischen Fähigkeiten denen seiner Berliner Genossen nachstehen, daß namentlich sein trockenes Colorit sich neben der frischen, warmen Färbung Richter's etwas unlebendig ausnimmt. Die Eigentlichen unter den antiquarisch Gesinnten ziehen sogar die Starrheit und Trockenheit seiner mythischen Gestalten dem schönen Scheine wirklicher Existenz vor, welcher das Auge an den Bildern Heidenreich's und Richter's erfreut.

Der Cyklus beginnt an der dreifach getheilten innern Schmalseite, durch deren Mittelnische man in die ethnographische Sammlung gelangt. Der von den Thüren und Nischen freibleibende Obertheil der Wand ist, der untern Anordnung entsprechend, in drei längliche Felder abgetheilt, deren jedes eine malerische Darstellung in sich aufnehmen wird. Die Arbeiten dazu werden jetzt, nachdem der übrige Bilderschmuck des Saales vollendet ist, in Angriff genommen. Im ersten Felde soll die Geburt des Bösen oder der bösen Götter ihre Stelle finden, im zweiten die Erschaffung der Welt, im dritten die Geburt des Guten oder der guten Götter. Dann folgen die Gemälde an der linken Langwand, wo sie, wie gegenüber, zu beiden Seiten der obern Fensterhälfte und über dem Fenster angebracht wurden, und den obern Theil der von den Fenstern gebildeten, durch

Pfeilerstellungen getrennten Nischen füllen. Durch diese Anordnung erhielt jede der acht Gemäldegruppen eine dreitheilige Gliederung: linke Fensterseite, Mitte über dem Fenster und rechte Fensterseite.

Erste Nische, gemalt von Heidenreich. Gertha, die fruchtbringende mütterliche Erde, fährt auf ihrem Wagen, von zwei milchweißen Kühen gezogen, über den freundlichen Gerthasen dahin. Mit freigebiger Hand spendet sie den Bewohnern der Erde Blumen und Früchte. In der Mitte reiten Dagur und Noth — Tag und Nacht —, von der gefräßigen Zeit in doppeltköpfiger Wolfsgestalt verfolgt, einher auf dem glanzmähnigen Donnerrosse Skinfay und dem thaumähnigen Nachtrosse Frinfay. Rechts thront Wodan auf seinem Königsstuhle Hlidskialf, bewaffnet mit Helm und Schild und mit dem Speer Gungnir, durch welchen er den Helden Sieg verleiht. Denn er herrscht über die weise Lenkung des Krieges und leitet den Sieg. Aber auch die Dichtkunst erweckt er, verleiht den Menschen und allen Dingen Gestalt und Schönheit, ist Herr über die Fruchtbarkeit des Feldes, wie über alle höchsten Güter und Gaben, kurz, er vereint in sich die Alles durchdringende, Alles schaffende Kraft, von der nur einzelne Fähigkeiten auf die anderen Gottheiten übergangen. Die Raben umrauschen ihn und tragen zu ihm die Kunde alles Geschehenden; zu Füßen sitzen ihm seine Tischgenossen, Geri und Freki, die zeitbedeutenden Wölfe.

Zweite Nische, gemalt von Richter. Baldur, der gute Gott, tritt im leuchtend weißen Gewande, Braga's Harfe im Arm, aus dem Thore seines Hauses Breitablick, des Sonnenschlosses. Der naive Natursinn der alten Deutschen ließ es ihn bekanntlich stets um Johanni beziehen, im Rosenmond, wenn die Sonne am höchsten steht. Dort hat ihn der todtbringende Schütze Hödr erblickt, der in Baldur's freie, unbewehrte Brust den Pfeil mit dem Mistelsteine sendet, während hinter ihm Loke, der böse Verführer, den verhängnißvollen Mistelzweig führt. In tiefem Entsetzen über die Unthat scheint auch Baldur's Gattin, die verzweifelte Nanna, dem Tode nahe, und vergebens sucht Frigg, Wodan's Gemahlin, die Unglückliche zu trösten. Diese Gruppe bildet die Mitte. Auf der rechten Seite, der jugendlich edlen Gestalt Baldur's gegenüber, erblicken wir die Göttin Hulda oder Frau Holle mit dem Spinnrocken am Hollebrunnen und als Vorsteherin der Familie ihre Pflege den Kindern zuwendend, welche im klaren Gewässer des Brunnens spielen.

Dritte Nische, gemalt von Müller. Froh oder Freir, der schöne Frühlingsgott, welcher Sonnenschein und Regen beherrscht, reitet auf dem Eber Gullinbursti, dem Sinnbild der Fruchtbarkeit, dessen goldene Borsten sogar die Nacht erleuchten. Froh gießt Regen aus einer Schale nieder, die Sonne wirft ihre Strahlen darein, und unter dem Reiter bildet sich der Regenbogen, die Bifrostbrücke, welche den Fuß der Götter durch den Aether trägt. Wane, einer der kleinen Luftgeister, von denen das Geschwisterpaar Froh und Freia stammt,

schwebt vor ihm her und bläst die letzten Winterwolken fort. Neben ihm bauen auf der mittlern Höhe die Zwerge Freir's Wolkenschiff Skidbladnir, worauf die Götter fahren. Das Schiff war groß genug, um die ganze Götterwelt in sich aufzunehmen, und wieder so klein, daß Froh es bei vorkommender Gelegenheit in der Tasche mit sich tragen konnte. In dieser unscheinbaren und doch tief, wenn auch unklar gedachten, von aller Sinnlichkeit abstrahirenden Auffassung des Götterdaseins zeigte sich früh die Anlage der Deutschen zur phantastisch-metaphysischen Speculation. Auf der rechten Seite ist Freia, die Liebe, dargestellt, wie sie auf ihrem, von Ragen gezogenen Wagen sehnsüchtig hinter dem Schatten ihres Gatten herzieht. Ihre Thränen bilden das Morgenroth. Wie unsre Urväter die Liebe als reines, keusches Gefühl in ihrer Göttin sich vorstellten, so zugleich mit echt deutscher Empfindsamkeit als Liebeskrankheit. Freia erhält nach der Mythe von Wodan die Hälfte der Todten, denn auch die Liebe tödtet.

Vierte Nische, gemalt von Richter. Auf schraubenden Rossen stürmen die Valkyren, Jungfrauen von wunderbar wilder Schönheit, über der brausenden Schlacht einher. Sie pressen die Herzen Gefallener in den Händen, und bespren-gen die Helden, welche fallen sollen, mit Blut. Oben tragen und geleiten vier andere Schlachtfrauen die Todten nach Walhalla, eine geht mit der Harse voran und singt sie zur Seligkeit hinüber. Auf der rechten Seite des Fensters schließt eine Darstellung des Kriegsgottes Tyr den malerischen Schmuck der ersten Langseite.

Die zweite schmälere Seite enthält rechts und links von der in ihrer Mitte befindlichen Thür und über derselben drei Abtheilungen, welche bei meiner letzten Anwesenheit im Saale von Richter's Hand eben die Umrisse zu folgenden Darstellungen aufnahmen. Links Walhalla mit dem Throne Wodan's, zu dessen Seiten die Valkyren und die Göttertafel mit dem nie endenden gebratenen Eber. Ueber der Thür: Allvadur. Rechts der Uebergang zur Hehl (Hölle): Baldur mit der Nanna und hinter ihnen menschliche Schatten über die Bialabrücke in die Hölle einziehend; am Eingange Mutguddur mit den Höllenmädchen. Dann folgen in der Reihe der Bilder die vier Nischen der zweiten Langseite.

Fünfte Nische, gemalt von Müller: die Hölle selbst. Hieher kommen Alle, welche nicht auf dem Schlachtfelde oder doch unberühmt starben. Daher ist auch Baldur schon eingezogen, nachdem ihn der Pfeil des heimtückischen Hödr unrühmlich getödtet. Hehl, eine weibliche Gestalt mit furchtbarem Antlitz, trägt auf dem Haupt eine Krone von Eisen, in der Hand einen Knochen als Scepter. Ihr zu Füßen liegt der Höllenhund. In der Mitte schwebt über den Höllengründen der Drache Nidhögg, Nas in den Krallen haltend, denn er nährt sich von den Seelen der Verstorbenen, welche jene Urzeit sich nicht von allem Stoff entblößt zu denken vermochte. Rechts brütet Loke, den Dreizack in der Hand,

Bart und Haar in höllischer Lohe flammend, im Auge wilde, hämische Bosheit, über Ugard's, des Höllenflusses, siedheißen Quellen. Von Schlangen und glühendem Qualm umgeben, schmachten bei ihm die Seelen in der Welt der Fäulniß, heintückische Mörder und Meineidige in dem schlammigen Strome, dessen Wogen schneidende Schwerter einherwälzen. Es ist der äußerste Verdammnißort.

Sechste Nische; gemalt von Heidenreich: die Nornen. Ur oder die Urzeit, die Vergangenheit, sitzt links am Urda- oder Minusbrunnen der Weisheit, an welchem sie eben ihre Schwäne gefüttert. Sie gräbt die Schicksale der Götter und der Menschen in ihren ehrenen Schild, während Werdanda, die werdende Zeit, die Gegenwart, in der obern Mitte der Gruppe die Fäden der Schicksale spinnt. Rechts begießt Skuld, die Zukunft, die Wurzeln des Welkenbaumes Yggdrasil, der Götteresehe, damit sie nicht so bald verdorre. Die Zweige umfassen alle drei Himmel, die Wurzeln reichen hinab in die Unterwelt. In den Zweigen nistet der luftbeherrschende Adler, am Stamme sitzt das Eichhorn Rataskök, an den Blättern nagt der Hirsch, an den Wurzeln der Drache Nidhögg, der Feind der Götter. Wenn die Wurzeln zernagt sein werden, fällt die Welt und die Götterdämmerung tritt ein, aber diese wird enden mit dem Siege des guten Gottes, der jetzt durch Loke's Hinterlist in der Hölle schmachtet.

Siebente Nische, gemalt von Heidenreich. Das Element des Wassers, in der Gestalt von Nixen, lieblich und trügerisch, wie die Phantaste der alten Deutschen das lockende und doch so geheimnißvolle Element sinnbildlich sich vorstellte. Die Nixen spielen im Sonnenschein am Ufer eines Sees. In der Mitte der Vogel Greif oder der geflügelte Drache Fafnir, die Schätze bewachend, welche Loke dem Zwerg Andoar abgenommen. Rechts Riesen, die mit Ungeheuern kämpfen, um jene Schätze sich zu eignen zu machen: eine Verbildlichung der ungebändigten Kräfte und des verschlossenen Reichthums der Natur.

Achte Nische, gemalt von Müller: Truthwange, das Elfenreich im Elemente der Luft. In der obern Mitte der Bildgruppe der Elfenreichen. Die Königin Titania schwebt, von ihren Gespielen getragen, über der mondbegeglänzten Wiese zu dem Hügel empor, auf dem der Tanz von zarten Elfenmädchen ausgeführt wird. Rechts fährt die gewaltigste Kraft der Natur, als entschiedener Gegensatz gegen die Zartheit jener ersten Luftgeister, Thor oder Donar, der Donnergott, auf einem von Steinböcken gezogenen Wagen daher. Hammer, Handschuh und Gürtel, seine drei Kleinodien, durch welche seine Götterkräfte wachsen, hat er ergriffen und angelegt. So braust er über das Gebirge hin und zerschmettert die Häupter der Bergriesen.

Wir sind am Ende des gemalten Mythen-Cyklus. Man wird ihm ein dichterisches Eingehen in die alte Sagenwelt nicht absprechen können. Sinnig leitet er uns vom Entstehen der Schöpfung durch die Verbildlichung ihrer Fülle und

Segen spendenden Kräfte und Tod bringenden Mächte zum Jenseits nach dem Tode, um dann, nachdem wir das menschliche Leben durchmessen, die Schicksalsgöttinnen, und endlich die geisterhaften Phantastegestalten der Naturelemente, wie sie im Glauben der Alten lebten, diese in ihrer Größe und Lieblichkeit grauenhaften Gestalten, vor unser Auge zu stellen. Wir haben es hier nicht mit einer Kunst zu thun, deren Inhalt wir gleich ihrer Erscheinung einzig nach ästhetischen Grundsätzen wägen dürfen, sondern mit einer instructiven Kunst, welche den Entdeckungen der forschenden Wissenschaft einen anschaulichen Leib ertheilt, um sie dem Verständniß des Publicums näher zu bringen. Vielen wird es vor diesen Bildern erst aufgehen, welche eine sinnvolle Poesie, welche eine Fülle von sittlicher Lebens- und Naturauffassung auch in der deutschen Göttersage ruht; Viele werden erst durch die äußere Anschauung zu einer innern gelangen. Darum scheint es uns verdienstvoll, daß man hier im Museum den Platz gefunden, auf dem die malerische Belebung der deutschen Mythe an ihrer rechten Stelle ist.

Zwei landschaftliche Gemälde reihen sich durch innere Verwandtschaft den mythischen Darstellungen an, beide von Bellermann gemalt. Sie befinden sich in der Mittelnische der zuerst betrachteten Schmalseite, neben der Thür, welche in die Räume der ethnographischen Sammlung führt, einander gegenüber, und stellen dar: Hünengräber an der Ostseeküste und den Kreideseifen der Stubbenkammer auf Rügen mit einem alten Opferaltar, an dem noch die Blutrinne zu bemerken ist. Sie haben freilich hier ein sehr schlechtes, eigentlich gar kein Licht, wie denn der Saal der nordischen Alterthümer in dieser Beziehung überhaupt nicht zu den begünstigten Räumen gehört.

Charakterbilder aus der deutschen Restaurationsliteratur.

E d u a r d M ö r i k e .

Mörke, früher Pfarrer in Cleversulzbach, war seit der Herausgabe seines Idylls am Bodensee der literarischen Welt vollständig aus dem Gesicht entzückt. Wir hören, daß er längere Zeit in Mergentheim lebte, jetzt aber in Stuttgart am Katharinensift, einer Lehranstalt für junge Mädchen, Literaturgeschichte vorträgt, und im Winter öffentliche Vorlesungen über Shakespeare, gleichfalls für Damen, gehalten hat. In der letzten Zeit ist auch in Stuttgart sein Portrait erschienen, in dem er als wohlbeleibter, behaglicher Mann mit der Brille erscheint.